

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland

Vechta, Oldb, 1969-

Innovatives Oldenburger Münsterland. Oldenburger Münsterländer - in der
Ferne erfolgreich ...

urn:nbn:de:gbv:45:1-5285

Innovatives Oldenburger Münsterland



Oldenburger
Münsterländer
in der Ferne
erfolgreich ...



Otto Höffmann

Mit AIDA in die Welt - und mit Ariane ins All

Ob Reichstag oder Kölner Dom –

die Firma Remmers saniert und schützt sie alle

„Historischer Reichstag in Berlin wird zu einem modernen Parlamentsgebäude umgebaut, und wir von Remmers können sagen, wir sind dabei gewesen!“

Mit dieser selbstbewußten Anleihe an Goethe beginnt der Baustellenreport über den Umbau des Parlamentsgebäudes in der deutschen Hauptstadt. Voller Stolz berichtet das Unternehmen davon, daß auf einer Fläche von 25.000 qm Natursteinfassade Schäden ausgebessert werden mußten, Rekonstruktionen vorgenommen und Neuverfugungen durchgeführt wurden. Die Fassaden des Reichstags und die Wandflächen der historischen Treppenhäuser konnten hinsichtlich der Vielzahl von Natursteinvarianten als „Geologischer Lehrpfad“ bezeichnet werden. Zudem fanden Mitarbeiter der Firma Remmers unzählige Einschußlöcher und Abplatzungen durch Granateneinwirkungen vor. Der Denkmalschutz hatte für die Reichstagsfassade seine farblichen Vorstellungen formuliert. Die optische Anpassung des Restauriermörtels an die Umgebung war eine der im Werkslabor Remmers in Lönigen zu lösenden Aufgaben.

Dabei handelte es sich bei dem Auftrag „Reichstag“ lediglich um einen vorläufigen Höhepunkt zahlreicher anderer Arbeiten. Die Bauwerkserhaltung und Baudenkmalpflege hat sich das im fünfzigsten Jahr stehende Löniger Unternehmen zur Hauptaufgabe gemacht. Die Firmenleitidee „Alte Bausubstanz erhalten, neue für die Zukunft schützen“ begleitet das Unternehmen tagaus, tagein. Das neue Rathaus in Leipzig, das Ulmer Münster, das Rathaus in München oder die Alte Pinakothek, das Schloß Karlsruhe oder das Jagdschloß Clemenswerth: Sie alle haben profitiert von dem Löniger Pionier der deutschen Bauchemie.

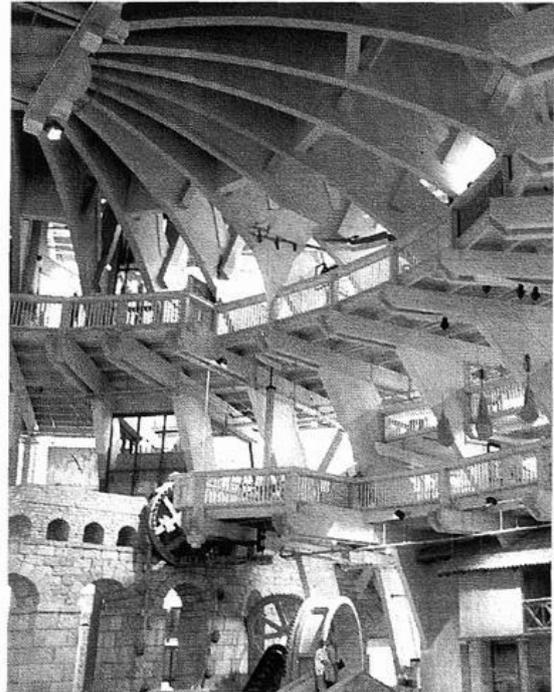
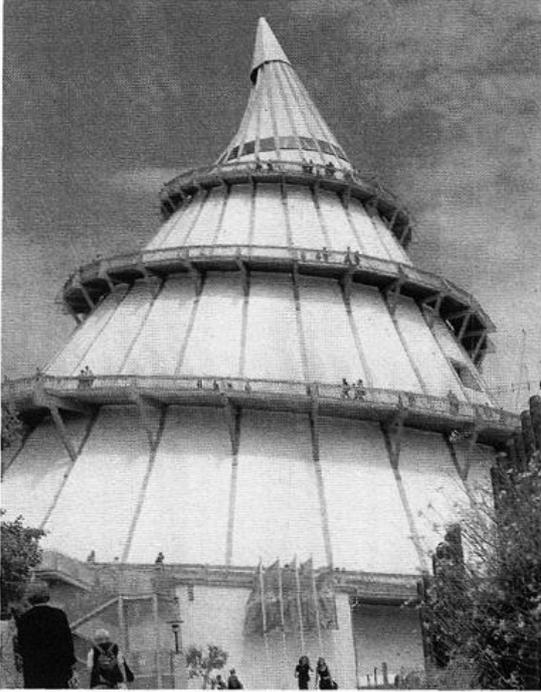
Mit einem vielseitigen, über 400 Produkte umfassenden Programm gehört die Firma Remmers heute zu den führenden Unternehmen in



Brandenburger Tor, Berlin: Symbol der ehemaligen Teilung Deutschlands und der Wiedervereinigung, heute geschützt im Funcosil-Fassadenschutz-System der Remmers Bauchemie GmbH



Kölner Dom: Eine „niemals endende Baustelle“, auch hier tragen Remmers-Produkte für die Natursteinrestaurierung dazu bei, das Baudenkmal für zukünftige Generationen zu erhalten



Der „Fahrtausendturm“ in Magdeburg: Europas höchster Turm in reiner Holzbauweise, erbaut anlässlich der Bundesgartenschau 1999, aus ca. 3.500 m³ Brettschichtholz. Die Holzoberflächen erhielten innen und außen entsprechende Schutzbehandlungen mit Aidol-Produkten von Remmers



Reichstag Berlin: Natursteinrestaurierung und Fassadenschutz im Funco-sil-System

der Bauchemie. Grundlage sind die vier tragenden Säulen: Bautenschutz, Fassadenschutz, Bodenschutz sowie Holzschutz.

Im Jahre 1949 gründete Bernhard Remmers das Unternehmen. Aufbauarbeit war im Nachkriegsdeutschland genug vorhanden, so daß die junge Firma von Anfang an viel zu tun hatte. Doch der Wille zum Erfolg alleine reichte nicht aus; gute Ideen mußten her, das Marketing mußte stimmen. In dieser Situation half Verdi. Bernhard Remmers machte aus der Oper des italienischen Komponisten und der gleichzeitigen amerikanischen Marketingstrategie seine Formel für den Erfolg. Er rief die AIDA Bautenschutz GmbH ins Leben und begann mit der eigenen Produktion von Holz- und Bautenschutzmitteln. AIDA steht für A(ufmerksamkeit) erzeugen, I(nteresse) wecken, D(rang zum Abschluß), A(bschluß tätigen). - 1963 wurde das Abdichtungsprodukt AIDA Kiesol entwickelt. - 1977 entstand in Heidelberg eine Niederlassung mit einem großen Schulungszentrum, um den süddeutschen Raum kundennäher bedienen zu können. - Die 80er und 90er Jahre waren geprägt durch internationale Expansion. In England, Belgien, Frankreich und Singapur entstanden Tochtergesellschaften; in vielen Ländern - bis ins ferne Japan - wurden Handelsbeziehungen aufgenommen. - Konsequenterweise nutzte die Firma nach dem Fall der Mauer die Chancen zu den ost-europäischen Märkten. Remmers Polska wurde in Posen gegründet, Remmers Baltikum in Riga und Remmers Tschechien in Prag sowie Remmers ZAO in St. Petersburg (Rußland).

Parallel dazu erhielten Investitionen im Umweltschutz (u.a. Bau eines eigenen Klärwerks) und im betrieblichen Bereich (u.a. modernste Produktionsanlagen, neues Zentrallager) Priorität. Viel wurde in die Bereiche Schulung, Aus- und Fortbildung investiert. Als Zukunftssicherung wurden die Remmers Aktivitäten in der mit einem Grundkapital von 12,5 Millionen DM ausgestatteten Remmers Baustofftechnik AG zusammengefaßt.

Die Geschäftsführung präsentiert zum Firmenjubiläum ein äußerst erfolgreiches Unternehmen, welches die Region in der weiten Welt in beeindruckender Weise vertritt. „Wir freuen uns auf Europa, wir freuen uns auf das nächste Jahrtausend. Wir sind dafür gerüstet.“ lautet das selbstbewußte Motto dieser einzigartigen Firma.

Cloppenburger Unternehmer Kurmann liefert Hochtechnologie für den Weltraum

Mit Klassik hat auch ein anderes Unternehmen aus Cloppenburg zu tun. Die Firma Kurmann-Zerspanungstechnik ist an der europäischen Trägerrakete „Ariane 5“ beteiligt. Wenn die amerikanische Raumfähre „Space Shuttle“ von Florida aus ins All startet, sind auch in Cloppenburg gefertigte Teile an Bord.

Der Cloppenburger Unternehmer und seine Mitarbeiter erhielten den Auftrag, ein Bauelement zu fertigen, das Bestandteil des ICC (Integrated Cargo Carrier) ist, das in die Ladebucht des Space Shuttle eingebaut wird. Mit dieser Einheit sollen Bauteile und Versorgungsgüter ins All zu der im Bau befindlichen Raumstation ISS befördert werden.

Bereits 1998 hatte die Cloppenburger Firma von dem deutschen Raumfahrtunternehmen Daimler-Chrysler-Aerospace (früher DASA) die Zulassung für die Fertigung von Bauteilen für die Raumfahrt erhalten. Schon für die europäische Trägerrakete „Ariane 4“ wurden Bauteile gefertigt, und bei der neuen „Ariane 5“ sind bis zum Flug Nummer 10 - bislang sind drei Raketen gestartet - Bauteile der Firma Kurmann serienmäßig eingebaut.



*Das Zulassungs- Zertifikat
„BDLI-QSF-A“
des Bundesverbandes der
deutschen Luft- und Raumfahrt-
Ausstattungsindustrie überreichte
Bernd Wundersee von der
Daimler-Benz Aerospace
an Franz Kurmann (links)*

*Foto: Christoph Koopmeiners,
Cloppenburg*

Inzwischen machen rund 20% des Umsatzes der Firma Aufträge für die Raumfahrt aus. Und innerhalb eines Jahres wurde die Belegschaft von 16 auf über 30 Mitarbeiter aufgestockt, die in drei Schichten „rund um die Uhr“ arbeiten.

Als „jüngstes Kind“ erhielt die Firma Kurmann den Auftrag, die Zentralfährgang (Bracket XY) für das „Kiel-Joch“ des Space Shuttle zu fertigen. Hierbei handelt es sich um ein hochpräzises Bauteil, das in mehreren Zerspanungsprozessen aus einem rund 250 kg schweren Aluminium-Schmiede-Rohling erstellt wird. Nach Fertigstellung hat das Bauteil nur noch 15% seines ursprünglichen Gewichtes. Die von der Daimler-Chrysler-Aerospace geforderte Genauigkeit wird durch eine 3-D-Koordinaten-Meßmaschine im eigenen Haus geprüft. Davor, daß die geforderte Genauigkeit nicht erreicht wird, hat Firmenchef Franz Kurmann keine Angst. „Wir haben modernste CNC-gesteuerte Maschinen und qualifizierte Mitarbeiter mit dem entsprechenden Know-how. Das ist unsere Stärke“, betont der aus Bösel stammende Unternehmer.

So fliegt Hochtechnologie aus Cloppenburg ins Weltall. Der Grundgedanke des Firmengründers war es, mit modernen Computern hochpräzise Werkzeuge herzustellen. Mit der Zulassung durch die DASA hofft der gelernte Maschinenbaumeister Kurmann, den Grundstein für eine lange Zusammenarbeit mit dem Luft- und Raumfahrtunternehmen gelegt zu haben. Er ist überzeugt davon, in Zukunft noch eine Menge Arbeitsplätze in seinem Unternehmen in Cloppenburg schaffen zu können.

Doch nicht nur die Raumfahrt profitiert von dem hohen Qualitätsstandard des Cloppenburger Unternehmens. Auch Bauteile für Kartoffelvollernter, Bäckereimaschinen oder für Fahrräder werden gefertigt: Stets wird sehr großer Wert auf hohes Qualitätsniveau gelegt verbunden mit dem Bemühen, die Abläufe kontinuierlich zu verbessern.

AIDA und Ariane, zwei Namen, die nicht nur mit großen Geschichten der Klassik in Verbindung gebracht werden, sondern auch symbolisieren, daß Unternehmen aus Süoldenburg wie die Firmen Remmers und Kurmann, so unterschiedlich sie in ihrer Entwicklung und Größe auch sein mögen, unter Beweis stellen, zu welchen Leistungen auf hohem Niveau sie fähig sind und wie, ohne daß es im Alltag auffällt, unternehmerische Leistungen aus Süoldenburg „nach draußen in die Welt“ gelangen.

Andreas Kathe

Die Lohner Kunststoff-Firma Atka sorgt für grüne Dächer

Kunststoff aus Lohne. Das paßt zusammen. Eine ganze Reihe von Firmen hat sich hier einen sehr guten Ruf erworben. Zu ihnen zählt auch ein relativ junger Betrieb, der den zunächst recht umständlich anmutenden Namen „Arbeitsgemeinschaft für technische Kunststoffanwendung“ trägt. Genutzt wird aber nur die Abkürzung: Atka Kunststoffverarbeitung GmbH. Der Name ist durchaus Programm. „Wir wollten im Alphabet ganz vorne stehen“, sagt Mitgeschäftsführer Gregor Sieve, „denn die Kunden suchen oft das Firmenregister von oben nach unten ab, um die passende ausführende Firma zu finden. Ein Name mit A hilft da schon weiter.“



Einsatzbeispiel des Atka-Gründachsystems für Steildächer

Vor 18 Jahren setzten Gregor Sieve, Thomas Fuxen und Hubert Simon nicht nur auf diesen Buchstaben, sondern zugleich auf ihre große Erfahrung in der Kunststoffverarbeitung. Atka sollte bestehende Märkte bedienen und darüber hinaus mit Neuentwicklungen Türen zu neuen Absatzchancen aufstoßen. Mittlerweile sind 75 Mitarbeiter damit beschäftigt, bis zu 1.900 verschiedene Artikel kundenbezogen zu fertigen und mit den Kunden gemeinsam neue Produkte zu entwickeln. Gregor Sieve sagt: „Unsere Betriebsphilosophie ist es, selbst in neue Technologien zu investieren und die Werkzeuge für die anschließende Fertigung auch im eigenen Betrieb herzustellen. Für uns ist das der richtige Weg, denn wir haben hier die besten Ingenieure und Facharbeiter und die notwendige Infrastruktur.“

Konsequent ist dabei auch die Ausbildung im eigenen Lohner Betrieb: „Über die Jahre wurden 48 junge Leute bei uns ausgebildet. Aus ihnen wurden Facharbeiter, Meister und Ingenieure. Unser Durchschnittsalter liegt bei 32 Jahren. Von diesem Firmendenken profitieren wir heute.“ Die Fachleute vor Ort haben selbst oder mit den Ingenieuren der Kundenfirmen und Hochschulwissenschaftlern so einiges zur Marktreife gebracht, was heute bundes- und europaweit bestens vertrieben werden kann. Dazu zählt das Atka-Gründachkomplettsystem, mit dem im Wohnungs- und im Industriebau Steil- und Flachdächer eingedeckt werden. Das beste Beispiel liefert Atka selbst, denn ein Teil der Betriebshallen wurde mit den selbstgefertigten und bepflanzten Kunststoffschalen gedeckt. Sie bieten eine Fülle von Vorteilen:

- Es gibt eine ausgezeichnete Wärme- und Kälte­dämmung und damit einhergehend beachtliche Energieeinsparungen. Die neuentwickelten Sandwichplatten mit integrierter Isolierung können z.B. direkt auf die Dachsparren aufgelegt werden. Sie finden Verwendung im Niedrigenergiehausbereich.
- Staub wird gefiltert und gebunden, das Kleinklima in unmittelbarer Umgebung verbessert sich merklich.
- Die Kanalisation wird entlastet, denn die Wasserabflußmengen reduzieren sich um rund 50%.
- Schließlich gibt es auch finanzielle Vorteile gerade für Industrie- und Gewerbebetriebe. Zwar sind die Grünbedachungen um etwa 15% teurer als herkömmliche Bedachungen, doch kann das Gründach bei der obligatorischen Ausweisung von Baulandausgleichsflächen zu 40% angerechnet werden.

„Die Vorteile gehen noch weiter“, sagt Gregor Sieve, „denken Sie allein an die Vogel- und Insektenwelt, die hier Nahrung findet, oder an die Verbesserung des Lebensumfeldes in städtischen Ballungszentren. Wenn Sie aus dem Fenster gucken, sehen Sie ein grünes Dach und keine sterilen Flächen.“ Die Bepflanzung der Gründachschalen oder -Pflanzen erfolgt dabei mit verschiedenen Sedumarten, die Kälte und Trockenheit gleichermaßen gut überstehen. Die Pflanzen selbst bezieht Atka von den Behindertenwerkstätten in Vechta. „Das System kommt bombig an“, so Sieve, „Wir liefern derzeit täglich in Deutschland Material für die Bedachung aus, das etwa der Größenordnung von 40 Fußballfeldern entspricht.“

Doch Atka ist nicht nur festgelegt auf Gründächer. Die Produktvielfalt umfaßt auch Elemente für die Landwirtschaft - zum Beispiel für die Geflügelfreiland- und Bodenhaltung - und für Brauereien. Neuestes Objekt ist hier die Entwicklung eines 10-Liter-Partyfasses aus Kunststoff, das die Brauereien wieder befüllen können, das aber dennoch für die Verbraucher ganz einfach zu handhaben ist. „Sie können mit der mitgelieferten Kunststoff-Zapfgarnitur das Faß jederzeit ohne zusätzliche Kohlensäure anzapfen“, sagt Sieve und demonstriert stolz die neueste Errungenschaft: Wieder ein Produkt, das die Innovationskraft heimischer Fachleute bezeugt.



Atka-Gründachsystem für Flachdächer

Andreas Kathe

Grimme in Damme - Technik rund um die Kartoffel

Grimme ist rot. Landtechnikhersteller haben ihre eigenen Farben. Wer heute einen Blick auf Deutschlands Kartoffeläcker wirft, sieht einfach „rot“. Denn die Dammer Landmaschinenfabrik ist im Bereich der Kartoffel-Lege- und -Erntetechnik die unbestrittene Nummer Eins.

Grimme, das ist auch Tradition. 1861 gründete Franz Carl Heinrich Grimme in Damme einen Schmiedebetrieb, der von Sohn Franz August um ein Eisenwaren-Geschäft und einen Landmaschinenhandel erweitert wurde. Der Enkel Franz Grimme begann ab 1930 mit den Überlegungen zur rationelleren Kartoffelernte und konstruierte die ersten Kartoffelreihenableger. 1938 wurde die erste Produktionshalle der Landmaschinenfabrik Grimme gebaut, Versuche mit Kartoffelvollerntern begannen.

Nach dem Krieg ging die Entwicklung rasant weiter und sie konzentrierte sich immer stärker auf die Kartoffeltechnik mit dem besonderen Schwerpunkt der Vollerntemaschinen. Die Serienproduktion wurde 1956 aufgenommen und auf je eine Montagebahn für ein- und zweireihige Vollernter ausgebaut. Immer wieder überrascht der Dammer Maschinenbauer die Fachwelt mit erfolgreichen Neuentwicklungen. Zwei Beispiele: 1974 war es die weltweit erste zweireihige Kartoffel-Vollerntemaschine. Im Jahr 1999 stellte Grimme den Prototyp eines vierreihigen Selbstfahrers vor, der sich im Einsatz auf Großflächen bereits bewährt hat.

Die seit 1980 von Franz Grimme jun. geleitete Firma in der Rechtsform einer GmbH & Co. KG setzt heute aber nicht allein auf die Erntetechnik. Die 420 Mitarbeiter der Stammbesellschaft - hinzu kommen rund 170 befristete Arbeitskräfte - bieten mittlerweile ein umfassendes Programm für den Kartoffelanbau. Das beginnt mit der Technik rund um das Legen und Pflegen, setzt sich fort mit der Erntetechnik und endet bei der Lagerhaltung für Kartoffeln mit Belüftung, Kühlung, Sortier- und Abpacktechnik.

Grimme setzt auf modernste Fertigungstechnik und auf eine möglichst weitgehende Integration verschiedener Fertigungsstufen. Computer bestimmen das Bild mit: Die 3-D-CAD-Technik ist bei Konstruktion und Fertigung seit einigen Jahren im Einsatz, ein PPS-System steuert das Lagern und Auffinden von bis zu 80.000 Teilen, die in der Produktion genutzt werden oder als Ersatzteile vorrätig sind.

Zur Integration in der Fertigung tragen zwei Tochterfirmen bei, die auch in Damme angesiedelt sind. Die Internom Walzen GmbH, 1987 gegründet, stellt Druck- und Lackierwalzen und weitere Produkte für den Maschinenbau aus Kunststoff her. Polyurethan, ein gummielastischer Chemiewerkstoff, hat sich dabei als zukunftsweisend herausgestellt. Die von den 50 Mitarbeitern dort hergestellten Produkte gehen zu rund 40% an die Mutterfirma Grimme, weitere Erzeugnisse gehen in viele andere Bereiche des Maschinenbaus.

Relativ jung (1995) ist eine weitere Tochterfirma mit Standort Damme: RiCon. Sie stellt mit rund 70 Mitarbeitern die Sieb- und Förderbänder her, die in die Kartoffelvollernter aber auch in andere Ernte-



Hochgerüstet: Der selbstfahrende Kartoffel-Vollernter aus dem Hause Grimme ist mit umfassender Computer- und Videotechnik ausgestattet. Die Software dafür entwickelt Grimme selbst *Foto: Andreas Kathe, Dinklage*



Vollernter, Legemaschinen, Steinsammler - die Dammer Landmaschinenfabrik Grimme erzeugt Technik rund um den Kartoffelanbau

Foto: Andreas Kathe, Dinklage

maschinen (Zuckerrübenanbau) eingebaut werden. 90% ihrer Produkte gehen direkt an Grimme weiter.

Der Dammer Landmaschinenbauer hat sich mit seiner umfangreichen Produktpalette mittlerweile einen Stammplatz auch auf dem europäischen Markt erkämpft. Die Exporte gehen nach Großbritannien (hier gibt es die Tochterfirma Grimme UK Ltd.), Frankreich, in die Benelux-Staaten, Spanien und neuerdings auch nach Kanada. Kontakte in Ostblockstaaten wurden ebenfalls bereits seit Anfang der 90er Jahre geknüpft.

Mit der Maschinenneuentwicklung und der Auslieferung einher geht der Ausbau des Kundenservices. Neueste Errungenschaft dabei ist der Einsatz von „Paten“ für die Selbstfahr-Vollernter. Es sind Monteure, die sich ganz individuell um die ausgelieferten Maschinen und die jeweiligen Kunden kümmern. Taucht ein Problem auf, sind sie Tag und Nacht zu erreichen. So schnell wie möglich eilen sie zum Kundenbetrieb - natürlich mit dem Grimme-Auto, ganz in rot.

Otto Höffmann

Manfred Zapatka – Von Schillers „Räuber“ zum „Rivalen der Rennbahn“

Vor dem Sohn lebte der Vater. Wilhelm Zapatka, Lokalredakteur der Oldenburgischen Volkszeitung in Cloppenburg, stand neben Heinz Bernecker von der Münsterländischen Tageszeitung und Werner Wonneberger von der Nordwest-Zeitung Jahrzehnte für den Cloppenburger Lokaljournalismus.

„Willi“, wie wir ihn nannten, „za“, sein Kürzel, vertrat zunächst Friesoythe und dann Cloppenburg in der OV. Auf Willi war Verlaß; er fotografierte, was das Zeug hielt und feilte am Text wie ein Künstler. Willi fiel auf, er mischte sich ein, pflegte seine eigene Meinung und war, wie es einem gestandenen Lokalredakteur geziemt, wichtig. Bis ins hohe Alter blieb Wilhelm Zapatka ein einmaliger Teil der überschaubaren Öffentlichkeit unserer Kleinstadt, hielt Kontakt zu den Überleben-



Manfred Zapatka
Foto: Sessner, Dachau

den aus seiner aktiven Zeit und wußte immer wieder Geschichten und abermals Geschichten zu erzählen.

Aus der Ehe mit seiner Frau Bertha Zapatka, geb. Wiebke aus Goldenstedt, entstammen drei Kinder. Manfred ist der Älteste, mitten im Krieg, 1940, geboren. Aus dem Jungen sollte etwas werden. Also rauf auf's Gymnasium. Neun Jahre CAG folgten. Von Dr. Gertzen, Hermann Bitter oder immer wieder Geschichten von Herrn Cuno erzählt er stets gerne: Pennälererinnerungen.

Jurist könnte er eigentlich werden. Richter am Landgericht vielleicht? Oder ein hohes Tier in der Öffentlichen Verwaltung, Oberkreisdirektor etwa oder noch mehr? Auf jeden Fall mehr als ein kleiner Lokalredakteur. Väterträume.

Der Sohn wollte es anders. Damals in den 60er Jahren, verkörperte das Clemens-August-Gymnasium die klassische bürgerliche Bildungsstätte, streng verpflichtet dem humanistischen Ideal und den christlichen Grundüberzeugungen. Wichtiger Teil des Bildungsanspruchs war die Kultur. Generationen von Schülern (Mädchen waren ja erst später zugelassen) können sich noch an den riesigen Fundus an Kostümen, Masken und Perücken erinnern, die im Erdgeschoß der Penne lagerten.

Dort, wo heute Pavillons den Schülerberg beherbergen, befand sich vor vierzig Jahren die Freilichtbühne. Ein Rasenstück, das Stühle und Bänke aufnehmen konnte, ein grün bewachsener Erdwall, der die Welt bedeutete. Schillers „Räuber“ wurde uns Tertianern dort näher gebracht; „Wallensteins Lager“ als Theater zum Anfassen statt strohlangweiliger Unterricht.

Und mittendrin und vorneweg Manfred Zapatka. Wenn man von den ersten Gehversuchen des heute prominenten Schauspielers sprechen darf, dann sind sie hier, auf dem grünen Rasen des Cloppenburgers Gymnasiums unternommen worden.

Es wurde natürlich nichts mit dem Jurastudium, nichts mit dem Oberkreisdirektor. Nach dem Abitur war er frei, frei für die Schauspielerei. Das war ja nun so gar nicht nach dem Geschmack seines alten Herrn, und dieser brauchte auch Zeit, um den Drang des Sohnes zur Bühne zu akzeptieren, um dann später um so mehr vor lauter Vaterstolz über die Erfolge seines Jungen die Brust zu schwellen.

Solide, anständig, korrekt und vernünftig: Die preußischen Tugenden der Erziehung verfehlten bei Manfred Zapatka nicht ihr Ziel. Zielstrebig und diszipliniert baute er seine künstlerische Karriere auf. Neben dem Studi-

um der Publizistik besuchte er die Schauspielschule in Bochum. Er besuchte sie nicht nur, er beendete sie auch. Folgerichtig steht heute in seinem Paß als Berufsbezeichnung „Diplomschauspieler“.

Nun ging es Schlag auf Schlag. Dem ersten Engagement an den Städtischen Bühnen Freiburg schlossen sich vier Jahre erfolgreiche Zusammenarbeit mit Claus Peymann am Württembergischen Staatstheater Stuttgart an. Ein Stück Theatergeschichte hat Manfred Zapatka dort in der Rolle des Franz in Schillers „Räuber“ (sic!) geschrieben; ebenso brillant seine Interpretation in „Drei Schwestern“ von Tschechow, „Die Gerechten“ von Camus und seine Rolle als Kragler in Brechts „Trommeln in der Nacht“.

Von Stuttgart wechselte der Cloppenburgener Künstler dann nach München, wo er heute noch lebt und arbeitet. Bei Dieter Dorn an den Münchner Kammerspielen spielte Zapatka den Leicester in Schillers „Maria Stuart“ ebenso wie den Lorenz in „Schlußchor“ von Botho Strauß. Stücke von Kleist und Wedekind wie auch die Titelrolle in Heiner Müllers „Hamlet-Maschine“ waren sehr erfolgreich.

Bahnbrechend und noch immer unübertroffen seine Titelrolle in Goethes „Torquato Tasso“. Das Video dieser Aufführung dient Nachwuchsschauspielern heute noch als Lehrbeispiel.

Manfred Zapatka ist im wahrsten Sinne des Bildes mit Leib und mit Seele Theaterschauspieler. Die Bretter der Bühne bedeuten ihm die Welt, vermitteln ihm eine sinnliche Erfahrung; man spürt eine fast magische Beziehung zum Wort, zur Sprache, zum Ausdruck. Ein Naturtalent eben.

Da durfte der Film nicht fehlen. Bereits 1965 spielte er in Wolfgang Staudtes „Das Lamm“. Seine Filmographie kann sich sehen lassen: „Das Verhör von Havanna“ (1970), „Deutschland im Herbst“ (1978), „Utopia“ (1982), „Fabrik der Offiziere“ (1988) und „Frankfurter Kreuz“ (1997), um nur einige zu nennen.

Dem Film auf dem Fuße folgte das Fernsehen. Unzählige Mörder und andere Bösewichte verdanken ihm im „Tatort“, bei der „Soko“ und beim „Alten“ Mimik und Gesicht. Herausragend Manfred Zapatka als geschniegelter Fiesling in „Rivalen der Rennbahn“, als Geschäftsmann in „Der große Bellheim“, als Kanzler Schmidt in Breloers „Todesspiel“ und soweiterundsofort.

„Manila“, die Verfilmung eines Buches von Bodo Kirchhoff durch Romuald Karmakar mit Manfred Zapatka in der Hauptrolle, ist abge-

dreht und kommt im Herbst in die Kinos. Große Rollen, schwere Rollen. Doch wer ihn nur als tragischen Held oder finsternen Schurken kennt, weiß nicht alles. Der Komödiant Manfred Zapatka, der Sänger, der Tänzer: so haben ihn noch nicht alle erlebt. Das Leichte, Boulevardeske, der Filou und Luftikus: auch das liegt dem Künstler aus Cloppenburg am Herzen und im Blut.

Runde vierzig Jahre Schauspielerei kommen da zusammen. Ein pralles Leben, ein erfolgreiches Leben. Jung ist er dabei geblieben, was natürlich auch auf die gute Pflege seiner sympathischen Frau Margarethe zurückzuführen ist. Sie, die eine vielversprechende Schauspielerinkarriere aufgab, als sie Manfred Zapatka heiratete, widmet sich mit Eifer und Verstand dem Privaten. Sie hält ihm den Rücken frei, macht Termine, organisiert, managt und verliert nie den Mut. Die Kinder sind so gut wie groß und machen sich gut. Was Wunder, daß alle etwas mit der Schauspielerei zu tun haben. Bei einem solchen Vater!

Das Oldenburger Münsterland, respektive Cloppenburg, spielt eine wichtige Rolle im Leben der Familie Zapatka. Hier besitzen sie das elterliche Haus, hier sitzen wir im Moor und hängen unseren Gedanken nach oder wandern um die Talsperre. Hier riechen wir Kindheit, wenn es nach frischem Heu oder Stoppelfeldern duftet. Und hier essen und trinken wir gut im heimischen Garten. Doch trotz München, Berlin oder Hamburg, trotz nouvelle cuisine oder sushi: Was geht über einen Aal am Dümmer, was schlägt Wurstebrot und Grütze in Thüle oder übertrifft Grünkohl in Molbergen? Dazu ein frisches Pils vom Faß. Auch bei Künstlern geht die Liebe zu allem und damit auch zur Heimat durch den Magen. Vater Willi würd's gefallen.

Helmut Backhaus

Dr. Thomas Bellut - ZDF-Journalist und Moderator aus Neuenkirchen (Vechta)

In die Schar bekannter Persönlichkeiten, die aus dem Oldenburger Münsterland stammen, reiht sich nun erstmals im Bereich der modernen Medien mit Dr. Thomas Bellut ein Mann ein, der in Deutschland Millionen von Zuschauern ein 'Begriff' ist und einen großen Bekanntheitsgrad erreicht hat. Seine ZDF-Sendungen „Was nun?“ und das „Politbarometer“ z.B. haben eine große, engagierte 'Stamm-Zuschauerschaft' und erreichen hohe Einschaltquoten (2,5 Millionen). Auch die Sendungen zu den Landtags-, Bundestags- und Europa-Wahlen gehören zum Aufgabenbereich des Leiters der ZDF-Hauptredaktion „Innenpolitik“, dessen sympathische Erscheinung auf dem Bildschirm keine Konkurrenz zu scheuen hat.

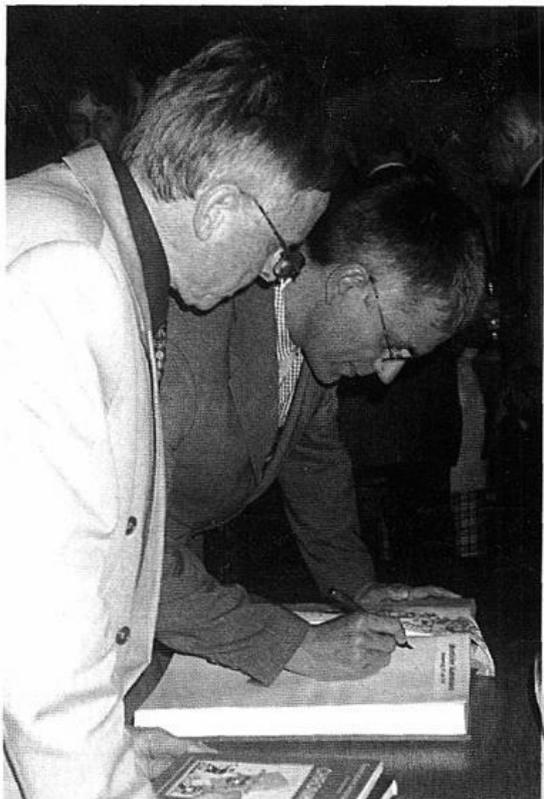


Dr. Thomas Bellut
Foto: Andreas Kathe, Dinklage

Der 1955 in Osnabrück geborene und als zweitältester Sohn des Chefarztes der Clemens-August-Klinik, Dr. Hans Bellut, in Neuenkirchen aufgewachsene Südoldenburger, Schüler am Gymnasium Antonianum Vechta, engagierte sich in der Jugend beim Malteser Hilfsdienst und in der Jungen Union, deren Vorsitzender er zeitweilig war. Nach dem Abitur im Jahre 1974 und nach dem Wehrdienst, den er als Panzerartillerist in Wildeshausen absolvierte, studierte er Politikwissenschaft, Geschichte und Publizistik in Münster. Das Studium schloß er mit der Promotion ab, und zwar mit einer Arbeit über das damals sehr aktuelle Thema: „DDR-Berichterstattung in den Nachrichtenmedien der Bundesrepublik Deutschland“. Der übliche Weg des Zeitungsjournalisten schien vorgezeichnet, als er - nach kurzen Episoden als Hospitant beim „Kirchenboten“ in Osnabrück und bei der „Meppener Tagespost“ - seine erste Stelle bei den „Westfälischen Nachrichten“ (nach über 200 Bewerbungsschreiben!) angetreten hatte. Aber schon nach einem Jahr bot sich ihm eine Gelegenheit, sich der Fernseharbeit zu verschreiben. Er wurde 1984 beim ZDF als Volontär angestellt und 1985 Redakteur beim „Länderspiegel“ des Mainzer Senders, danach Korrespondent im ZDF-Studio Berlin. Von 1988 bis 1990 war er Programmreferent des Programmdirektors und schließlich - 1990 bis 1992 - Redaktionsleiter der von ihm aufgebauten Sendungen „Familienmagazin“ und „Reiselust“ sowie ab 1992 Leiter der ZDF-Redaktion „Offene Reihen und Sondersendungen“, seit 1994 umbenannt in „blickpunkt“. 1997 wurde er dann Leiter der Hauptredaktion „Innenpolitik“ und leitet als solcher Wahl- und Sondersendungen sowie das „Politbarometer“, in dem nach repräsentativen Umfragen die Gunst der Parteien beim Wähler hochgerechnet wird, und - in Zusammenarbeit mit Klaus Bresser - die Sendung „Was nun?“.

In einem Vortrag in seiner „alten Penne“, dem Gymnasium Antonianum, am 3. Juni 1999 wurde sehr schnell deutlich, weshalb dieser Journalist von vielen so sehr geschätzt wird. Mit seiner entwaffnenden Offenheit und dem freimütigen Bekenntnis, daß er „kein besonders guter Schüler gewesen“ sei, hatte der promovierte Medienmann von Anfang an das Publikum auf seiner Seite. Der exzellente, fast im Plauderton dargebotene Vortrag war hin und wieder mit ironischen und selbstironischen Einschüben durchsetzt, die der Gefahr der allzu entschiedenen Festlegung für die eine oder andere Seite entgegenwirkten, ohne daß allerdings irgendein Zweifel an dem jeweiligen Standpunkt des „Man-

nes der Mitte“, wie er sich selbst bezeichnete, aufkommen konnte und ohne daß sein entschiedener Wille zur guten, professionellen Maßstäben genügenden, journalistischen Arbeit zu verkennen war. Auf Anfrage bekannte er sich zum ‘angelsächsischen Typ’ des Journalisten, dem des möglichst ‘neutralen’ Vermittlers von Informationen, deren Einschätzung dem Zuhörer selbst überlassen bleibt. Genaue Recherchen in Verbindung mit Vermittlungsformen, die möglichst ohne Bewertung auskommen, sind daher nach seiner Überzeugung nötig. Vor allem Wahlsendungen verlangen eine strikte Neutralität, auch Interviews und Gesprächsrunden. Konfrontationen zwischen den Teilnehmern sind dabei jedoch im Interesse einer möglichst lebhaften Diskussion und einer weitgehenden Klärung der zugrunde liegenden Probleme erwünscht. Thomas Bellut liebt solche Streitgespräche. Um die Neutralität wahren zu können, bedarf es einer sorgfältigen Vorbereitung durch den Moderator hinsichtlich der Fragestellungen und des Sachverhalts. Bei bestimmten Studiogästen (z.B. bei rhetorischen ‘Könnern’ wie Schäuble, Schröder, Fischer, Kohl; Fachministern wie Eichel und Riester) ist sogar eine mehrwöchige Vorbereitung des Interviewers unerlässlich.



*Thomas Bellut bei der Eintragung
in das Gästebuch des Gymnasiums
Antonianum, Vechta, anlässlich des
Akademie-Abends am 3. Juni 99*

Der aufmerksame Zuhörer erkannte an diesen Gedankengängen sehr wohl, zu welcher Seite der Referent neigte, nämlich zu der der Sachlichkeit und der Wahrheit, die oft allzu leicht auf der Strecke bleibt, wie Bellut betonte. Denn „am meisten wird im Krieg gelogen. Das erste Opfer des Krieges ist die Wahrheit“. Diese für die Bewertung von Kriegen im allgemeinen und für den Friedens-Einsatz von Truppen im Besonderen desillusionierende ‘Grundregel’ der Medien belegte der Journalist am Beispiel des Kosovo-Konflikts. „Es gibt aus dem Krisengebiet keine aussagekräftigen Filmberichte, die Vertreibung, Zerstörung und Mord ausreichend dokumentieren, auch das wahre Ausmaß der Zerstörungen in Jugoslawien kennen wir nicht. Beide Kriegsparteien arbeiten an ihrer Version der Wahrheit“ stellte er fest.

Durch die Auswahl der Bilder, die veröffentlicht werden, wird das gewünschte ‘Image’ erzeugt, sei es positiv, sei es negativ, d. h. „die Wahrheit wird oft über die Kraft der Bilder definiert.“ Aufgrund der starken Emotionen, die von den Bildern ausgelöst werden, wird so das Empfinden gesteuert, das die Zuschauer von der Wirklichkeit haben (sollen). Durch die Bilder der 500.000 gepeinigten Flüchtlinge im Kosovo wurde z.B. das alte Image (positiv) verändert, das bisher in der deutschen Öffentlichkeit von den Kosovo-Albanern vorgeherrscht hatte und das mit dem Phänomen der organisierten Kriminalität in Zusammenhang gebracht worden war. Auch an den (negativ getönten) Fernsehauftritten von Oskar Lafontaine und Jürgen Trittin wurde die Wirkung der Bilder veranschaulicht: Mitleid oder Sympathie und Popularität kommen oder verschwinden entsprechend der Auswahl prägnanter Bilder, während kompliziertere Vorgänge in Fernsehprogrammen ausgeblendet oder nicht in ihrer Komplexität dargestellt werden. Der den Fernsehsendungen oft anhaftende Eindruck der Oberflächlichkeit resultiert aus diesem Tatbestand.

Daß der Zufall beim Zustandekommen von Bildern gelegentlich ebenfalls eine Rolle spielen kann, war für den Referenten eine „erschreckende“ Erkenntnis, da auf diese Weise politische Entscheidungen beeinflußt werden, die nicht mehr (nur) aus sachlichen Erwägungen, sondern in Form von emotionalen Reaktionen erfolgen. Beispiel dafür war das zufällig zustandgekommene Bild von dem getöteten US-Piloten, der durch die Straßen von Mogadischu geschleift wurde. Der amerikanische Präsident Bill Clinton zog daraufhin seine Truppen aus Somalia zurück. Die Tendenz der Beurteilung von Bildern nach ihrem Emotionspotenti-

al wird nach der Meinung von Thomas Bellut noch zunehmen, d.h. dadurch sind z.B. Konflikte vorprogrammiert, die ihre Rechtfertigung und Begründung nicht in sachlichen Gegebenheiten finden, sondern in Störungen im Bereich der Gefühle. Steht aber der oberflächliche sofortige Bild-Nachweis vor der in Ruhe geprüften Analyse - wie das bei vielen herausragenden Ereignissen aufgrund des Konkurrenzdrucks der Medien untereinander der Fall ist - , werden 'Fehlentscheidungen' mehr denn je an der Tagesordnung sein. Die Wahrheit wird dabei 'beschädigt'. Auch die gegenwärtigen politischen und ökonomischen Probleme der Bundesrepublik können und müssen nach Bellut z.B. unter dem Aspekt der Wahrheit gesehen werden, wenn sie gelöst werden sollen. Und die Wahrheit gebietet es, öffentlich zu sagen, daß ohne eine Reform im Sozialsystem und ohne Verringerung der Steuerlasten keine Veränderung der Lage zu bewerkstelligen ist. Wahrheit und Sachlichkeit bleiben eine ständig einzulösende Forderung, für den Politiker - wie für den Fernsehjournalisten.

Diese Forderung hat sich Thomas Bellut bei seiner Arbeit stets zu eigen gemacht.

Joachim Kuroпка

Schicksal Heimat

Vertreibung, neue Beheimatung, Heimat Europa und historische Erinnerung

Ein schwieriges Jubiläum

Vor 50 Jahren wurde in den Städten und Gemeinden des Oldenburger Münsterlandes der Bund der Vertriebenen, damals in der Regel als „Interessengemeinschaft der Ostvertriebenen“ gegründet. Im Landkreis Vechta war die erste Gründung 1947 in Lohne, 1948 folgten Ortsverbände in Vechta, Steinfeld, Goldenstedt, Visbek, Holdorf und 1949 in Dinklage. Im Landkreis Cloppenburg wurde im gleichen Zeitraum in allen Städten und Gemeinden eine „Interessengemeinschaft“ gegründet, später zunächst zusammengeschlossen im „Zentralverband vertriebener Deutscher“.¹ Wenn 1997 in Lohne und 1998 in Vechta das Jubiläum zum 50jährigen Bestehen des Bundes der Vertriebenen begangen wurde, dann war dies ein 'schwieriges Jubiläum', denn in der Not dieser Jahre kurz nach der Währungsreform, mochte fast niemand an eine positive Zukunftsentwicklung glauben. So verstanden sich diese Verbände als Notgemeinschaften der Vertriebenen: Die Not nach Flucht und Vertreibung, die Entrechtung - zur ersten Kommunalwahl 1946 waren die Vertriebenen nicht einmal zugelassen -, das waren die Ursachen für die Gründung der Verbände. Wenn auf 50 Jahre einer erfolgreichen Arbeit zurückgeblickt wird, dann ist dies gleichzeitig ein Gedenken an Leid, Not und Verzweiflung.

Das Gedenken ist daher auch keine ganz leichte Aufgabe, denn der Historiker fragt kühl und emotionslos nach den Ursachen und Folgen von Ereignissen, und deshalb können nur einige nüchterne Überlegungen vorgetragen werden zu einem wahrlich schicksalhaften Geschehen - schicksalhaft für unser Volk im ganzen und für fast fünfzehn Millionen einzelne Menschen -, das wir unter dem Begriff 'Vertreibung' zusammenfassen. Diese Überlegungen sollten ergänzt werden durch einige Gedanken zum Umgang mit diesem historischen Phänomen in den letzten fünf Jahrzehnten.

Geschichte und Erinnerung

Damit ergibt sich die erste Schwierigkeit: Für alle diejenigen, die damals die „Interessengemeinschaft der Ostvertriebenen“, den späteren Bund der Vertriebenen, gegründet haben, die Mitglieder waren und sind, die Vertriebene sind, geht es bei der Vertreibung um eine existentielle Erfahrung, die tief in ihre Persön-